

Vorwort

Die Um- und Widerstände, die eine Darstellung der Syntax des Althochdeutschen erschweren, sind hinreichend benannt worden (vgl. grundlegend Fleischer 2006). An Detailuntersuchungen innerhalb sehr heterogener theoretischer (generativistischer, informationsstruktureller, konstruktionsgrammatischer, typologischer, universalgrammatischer) „Frames“ hatte es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten keinen Mangel. Vgl. z.B. Axel-Tober 2015a; Crisma 2009; Lenerz 1984; Lühr 2011a; Speyer 2016, um nur einige zu nennen (s. ansonsten das Literaturverzeichnis).

Vorhandene Studien nehmen vielfach bestimmte syntaktische Detail- und Einzelfragen in den Blick, nicht selten eklektisch, anhand ausgewählter Belege, zu meist nur aus einzelnen Texten. Das „Ranking“ der herangezogenen Quellen führen, wenn der Eindruck nicht täuscht, Tatian und Otfrid an. Die Isidor-Übersetzung tritt bereits in den Hintergrund, ähnlich Notker. Weiteres kommt weniger prominent vor. Nicht selten sind Belege auch so gewählt, dass sie theoretische Vorannahmen (zu) bestätigen (scheinen).

Im Gegensatz dazu soll die vorliegende Darstellung auf der Grundlage der althochdeutschen Gesamtüberlieferung möglichst theorieneutral einen belegbasierten beschreibenden Überblick über zentrale Phänomene der althochdeutschen Syntax geben. Das impliziert auch die Verwendung einer weitgehend theorieabstinenten, das heißt traditionellen Terminologie. Die Darstellung der elementaren Satzstrukturen (Satzbaupläne) ist an Prinzipien der Valenzgrammatik angelehnt.

Damit unterscheidet sich diese Darstellung vom Ansatz her von der theorieaffinen Monographie Richard Schrödts (2004). Die beiden in der Reihe der „Kurzen Grammatiken germanischer Dialekte“ nun vorliegenden gleichnamigen Monographien können jedoch als komplementär und suppletiv zu einander verstanden und verwendet werden.

Materialgrundlage sind die maßgeblichen Editionen. Selbstverständlich wurde die Forschungsliteratur berücksichtigt, soweit das angesichts der schieren Masse dessen, was seit den Tagen von Oskar Erdmann und Otto Behaghel erschienen ist, überhaupt möglich war. In keinem Fall wurden (gemäß mittlerweile oft praktiziertem Usus) Belege der Sekundärliteratur entnommen und ungeprüft danach zitiert.

Ich bin mir dessen bewusst, dass das Althochdeutsche wie überhaupt die diachrome Komponente der Sprach- und auch Literaturwissenschaft im heutigen germanistischen Lehrbetrieb zugunsten einer (wie auch immer begründeten) Zeitgemäßheit marginalisiert worden ist. Dennoch halte ich die Befassung mit älteren

und ältesten Vorstufen für das Verständnis des heutigen Deutschen in Lehre und Forschung für unentbehrlich.

Beistand erhielt ich von vielfacher Seite: Für ebenso kritische wie kenntnisreiche und wertvolle Hinweise habe ich Brigitte Bulitta, Frank Heidermanns und Susanne Näßl vom Althochdeutschen Wörterbuch in Leipzig zu danken, ebenso Mechthild Habermann (Erlangen), meiner Mitherausgeberin der „Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte“. Mein Dank gilt auch Kurt Gärtner, Ralf Plate (beide Trier) und Norbert Richard Wolf (Würzburg). Speziellen „Otfrid-Support“ habe ich von Albrecht Greule (Regensburg) erhalten. Das Manuskript haben Juliane Claus und Luise Czajkowski (beide Leipzig) kritisch durchgesehen. Ohne längeres und beharrliches Zureden durch Thomas Klein (Bonn) vor allem zu Beginn hätte ich mir die Arbeit an diesem Buch erst gar nicht angetan.

Da von einer althochdeutschen Version des Buches Jesus Sirach bislang nichts bekannt ist, zitiere ich schließlich behelfsweise Martin Luther 1545:

Aber ein Mensch / wenn er gleich sein bestes gethan hat / so ists noch kaum angefangen / Vnd wenn er meinet / er habes volendet / So feilet es noch weit.

Leipzig

Herbst 2023